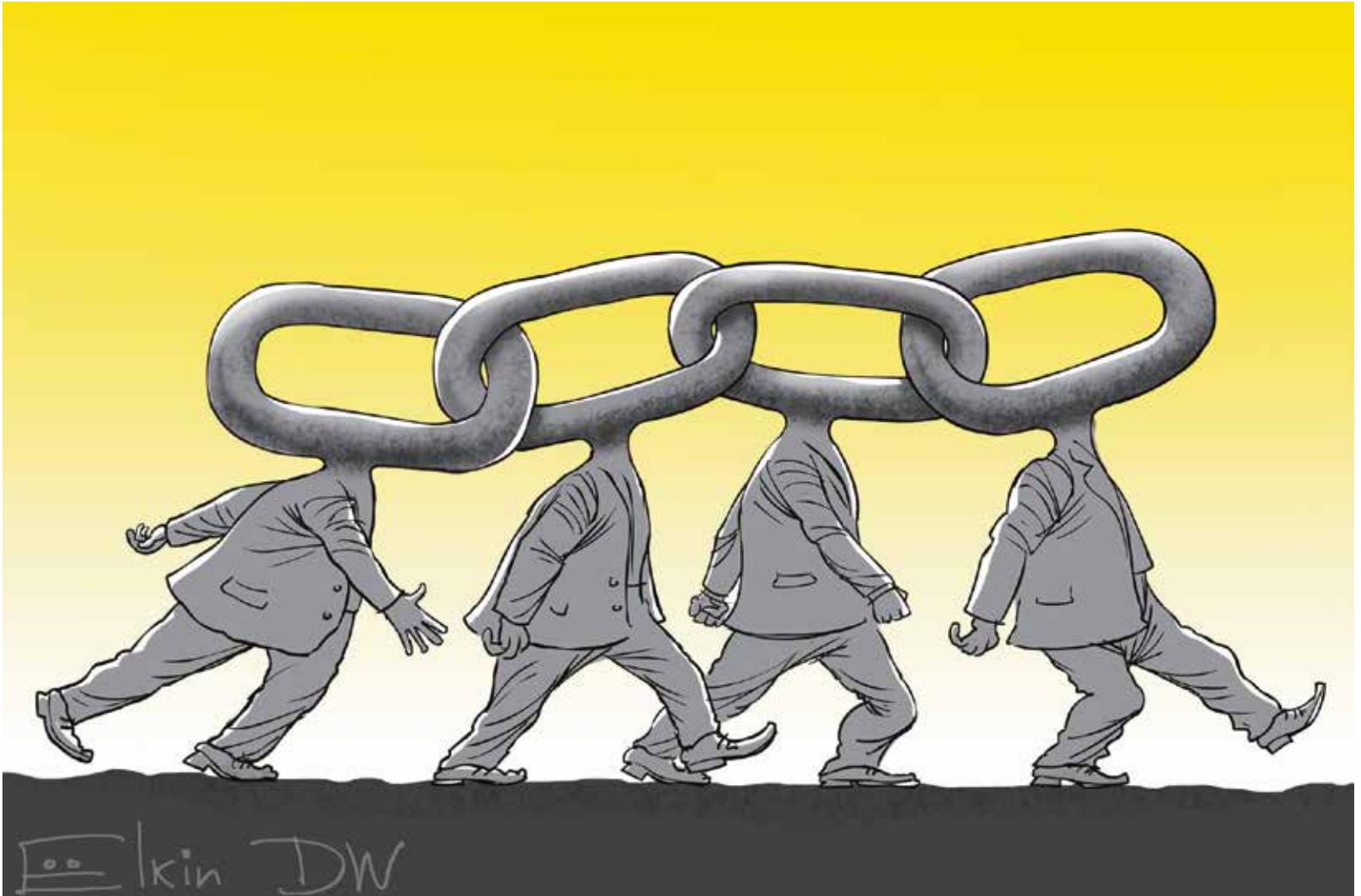


Bekehren statt lehren

Universitäten sehen ihre Aufgabe immer weniger im unvoreingenommenen Lehren und Forschen, sondern zunehmend im Vermitteln des richtigen Verhaltens und der richtigen Gesinnung. Politische Korrektheit wird wichtiger als der wissenschaftliche Erkenntnisgewinn. *Von Silvio Borner*



Das Ziel ist die Ausbildung von Agenten und nicht von Denkern.

Freiheit in Forschung und Lehre, Wettbewerb der Ideen – das war bisher in der westlichen Welt eine Selbstverständlichkeit, wenn es um wissenschaftliches Arbeiten ging. Nach der Aufklärung schien die religiös-dogmatische Abhängigkeit der Universitäten überwunden. Der Wissenschaft hatten sich methodisch und thematisch sämtliche Türen geöffnet. Gewiss, es gab zwischendurch dunkle Perioden. Sowohl im Nationalsozialismus wie im Kommunismus verdrängten Ideologien die freie Forschung und politisch unkorrekte Meinungsäußerungen. Mediziner wurden in Hitler-Deutschland freiwillig oder zwangsweise zu Propheten des Rassismus. Unter Stalin wurde die Evolutionstheorie von Darwin durch die Gegenposition von Trofim Lyssenko ersetzt, weil im Marxismus ausschliesslich die sozialen Verhältnisse die gesellschaftliche Entwicklung bestimmen.

Genetik und biologische Auslese hatten deshalb keinen Platz mehr.

Ähnliche Ansätze zeigen sich heute etwa in extrem feministischen Gender-Studien. Halt, kann man das so sagen, ist denn heute in demokratischen Gesellschaften die Freiheit von wissenschaftlicher Lehre und Forschung an staatlichen Hochschulen wirklich in Gefahr? Abweichlern drohen ja weder Gefängnis noch Verbannung. Doch, es ist so, die Unterdrückung erfolgt einfach in weicheren Formen, etwa als finanzielle Diskriminierung in der Forschung oder als Ausgrenzung bei Publikationen. Totschweigen oder diffamieren, heisst die Devise. In der Lehre ist es vor allem die politische Korrektheit, die überhandnimmt. Dahinter steckt eine letztlich sozialistische Gleichheitsideologie. Waren nach 1968 die meisten Studis linksrevolutionär, so sind heute die Professoren vor allem in den weichen

Fächern wie Soziologie und Geschichte, aber auch im Gender-Bereich oder im Energie- oder Klimasektor mehrheitlich ideologisch grünrötlich fixiert.

Kreative Störenfriede

Studierende sind heute nicht mehr ungleich begabt oder motiviert, sondern sexuell, rassistisch oder sozial benachteiligt beziehungsweise bevorzugt. Leistung ist nicht mehr von überprüfbaren Resultaten abhängig, sondern moralisch richtig oder falsch. Schonende Gleichbehandlung wird selbst im Doktorandenstudium zur dominierenden Leitlinie: Wir sind ja alle gleich und sollen vor Diskriminierungen aller Art verschont werden. Meinungsfreiheit und Eigenverantwortung werden so vom Mainstream überschwemmt. Dieser lässt kaum mehr Freiräume offen für kreative Störenfriede, innovative Methoden oder quer-

liegende Fragestellungen und schon gar nicht für offene Kontroversen.

Moralisierendes Bekehren ersetzt immer mehr das immer nur provisorische Wissen oder unabhängige Denken. Vorlesungen und interne Anweisungen fokussieren vielmehr auf das ethisch richtige Verhalten, sei es bei der Wortwahl in der Vorlesung, sei es beim Essen in der Mensa, beim Reisen an Kongresse oder bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Der Newsletter *Uni News* in Basel erlaubt gar die Sternchenverstümmelung der deutschen Schriftsprache. Konstruktive Kritik oder kontroverse Fachdebatten gehen im Mittelmass unter oder machen normativen Positionsbezügen Platz. Vorbei sind die schonungslosen Pro- und Kontra-Debatten im Doktorandenseminar und im Dozentenzimmer oder beim Bier nach der Fakultätssitzung – die heute politisch korrekt angesetzt, das heisst kinderbetreuungsgerecht über den Mittag eingezwängt wird.

Auch bei der Forschung dominiert der Mainstream ungehemmt, weil es ja nur noch auf spitzfindige Publikationen in sogenannten wissenschaftlichen Zeitschriften ankommt,

Die grössten Ideen in der Ökonomie stammen von genialen, «gegenströmigen» Einzelgängern.

die von Referees kontrolliert, jedoch kaum noch von Nichteingeweihten gelesen werden. Was aber, wenn es nur noch einen Einheitsbrei gibt und alle Köche in der gleichen Küche sitzen? Die grössten Ideen in der Ökonomie in den letzten 200 Jahren sind von genialen und «gegenströmigen» Einzelgängern in Büchern entwickelt worden und haben meist erst nach einiger Zeit den Durchbruch erzielt.

«Zukunft der Menschheit»

Immer mehr angewandte Forschung wird zudem von ökologistischen Ideologien oder politischen Bauchentscheiden bestimmt: Nicht nur die Fragestellungen werden vorgegeben, sondern auch die vom Auftraggeber erwarteten (und subtil suggerierten) Ergebnisse. Über hundert Projekte des Forschungsprogramms NFP 70/71 des Nationalfonds zur Energiewende analysieren nicht etwa die technisch-ökonomische Machbarkeit des Vorhabens, sondern die (politische) «Akzeptanz», und diese soll durch Regulierungen oder durch «Stupsen» gefördert werden. Forschungsgesuche mit Verweisen auf die Themen Gender oder Klima werden mehr oder weniger automatisch bewilligt.

In den Medien steht denn auch immer wieder die nur scheinbar beruhigende (weil ver-räterische) Einleitung «Studien haben gezeigt, dass...». Schliesslich geht es ja beim Klimawandel, der Energiewende, der Nachhaltig-

keit oder der Gentechnik um die «Zukunft der Menschheit». Die quasireligiösen Ziele dienen zur Rechtfertigung der grundsätzlichen Verlagerung, weg von der Information durch Fakten oder überprüfbare Theorien, hin zur Belehrung oder gar Bekehrung der Bevölkerung durch «das Gute». Forschungsfreiheit stösst an die Grenzen der höheren Moral oder politisch privilegierter Sonderinteressen. Die Gesinnungsethik übertönt die Verantwortungsethik im Sinne von Max Weber.

Plädoyer für weiche Faktoren

Anlass für diese kritische Beurteilung der Forschungs- und Lehrfreiheit war für mich ein Interview mit dem neuen ETH-Präsidenten Joël Mesot in der *NZZ*. Gestützt auf die Diskussion über eine umstrittene Mobbing-Affäre – erst noch im Zusammenhang mit einer Professorin – verlangte er nicht etwa pädagogische Exzellenz in der Lehre oder kritikfähige Spitzenforschung, auch nicht mehr Unabhängigkeit der ETH vom Bund, nicht harte Auslese bei Anstellungen oder Beförderungen oder gar die Kündigung von Versagern in der Lehre. Nein, er plädierte für weiche Faktoren wie «Führungskurse» für die Professoren, um diese zu Mainstream-gerechtem Verhalten anzuleiten. Dabei gibt es gerade im Klima- oder Energiebereich bei der ETH doch allzu viele primär politisch korrekte Forschungsprojekte oder pure «Advocacy-Events», die den künftigen Eliten langfristig mehr schaden als ein paar ruppige Kontroversen über Forschungsmethoden oder -ergebnisse.

Damit nicht genug: Im neusten Nachhaltigkeitsbericht schreibt meine über 500-jährige Uni Basel bedenkenlos, ja geradezu stolz, den folgenden haarsträubenden Satz: «Mit der Verankerung von Nachhaltigkeit in der Lehre sollen Studierende zu Change-Agents für Nachhaltigkeit ausgebildet und dazu befähigt werden, diese Kompetenzen auch im späteren Berufsleben [...] einzusetzen.» Das Ziel ist also die Ausbildung von Agenten und nicht von Denkern. Wer (wie ich) die Klimapolitik (nicht den Klimawandel) kritisch hinterfragt, ist ein «Leugner», wer gentechnisch veränderte Produkte als unschädlich oder gar als notwendig einschätzt, ist ein «Natur- und Menschenfeind», oder wer ein Denkverbot bezüglich Nuklearenergie falsch findet, ist ein «ewig gestriger Betonkopf».

Eigene Meinung nur ohne Logo

Sicher, wir leben in Demokratien, und die Universität enthauptet Abweichler nicht, steckt sie nicht in Lager, aber sie schneidet sie von Finanzen und Resonanzen ab und schickt sie auf diese Weise in die Wüste. Immerhin können Pensionierte, Emeriti, noch ihre Meinung offen und unabhängig ausdrücken – zumindest solange sie dabei auf das Logo der Uni verzichten. ○

DIE WELTWOCH

Jetzt herunterladen! Die neue Weltwoche-App

Schnellerer Download,
bessere Grafik, mehr Bilder.
Die andere Sicht, ab sofort
noch mobiler und überall
verfügbar.



Neu:
Mit Bildern
und
Illustrationen

Holen Sie sich hier die neue App:

